



Fremde Wörter – Haar oder Salz in der Suppe?

Über den Umgang mit fremdsprachigen Einflüssen
auf die deutsche Sprache

von Anke Sauter

(lat. *fenestra*), beides Dinge, die die Römer in ihre nördlichen Provinzen am Rhein gebracht haben und mit ihnen das zugehörige Wort.

Wortimport aus Italien: »Kasse, Konto, Bank«

Wesentlich jüngeren Datums sind die aus dem Italienischen kommenden Entlehnungen zum Beispiel im Kaufmanns- und Bankwesen, die ebenfalls zu ganz selbstverständlichen Bestandteilen der deutschen Sprache wurden wie *Kasse*, *Konto* oder *Bilanz*. Interessant ist hier etwa die Geschichte des Wortes *Bank* mit der Bedeutung »Geldinstitut«: Hierbei handelt es sich um eine Rückentlehnung aus dem Italienischen; das italienische Wort *banco* stammt ursprünglich aus dem Deutschen.

Vornehmes Französisch, cooles Englisch

Oft spielen auch die politischen Machtverhältnisse eine Rolle. Zu Zeiten des Sonnenkönigs war es in Deutschland gang und gäbe, dass man in feineren Kreisen Französisch »parlierte«. Und auch die weniger feinen Kreise gaben sich Mühe, dabei mithalten zu können. In dieser »Alamode-Zeit« im 17. Jahrhundert galt als schick, was französisch war oder so wirkte. Zahlreiche französische Wörter wurden ins Deutsche übernommen, was zur Klage über die »Mischsprache« führte. Verstärkt wurde der französische Einfluss noch durch die vielen Franzosen, die in Folge der Hugenottenkriege nach Deutschland kamen und zum Teil auch als Sprachlehrer arbeiteten. Noch heute leben Fremdwörter aus dem Französischen im Deutschen fort, man denke nur an *Souvenir* und *Rendezvous*, *Garage* und *Feuilleton*.

Heute ist es das Englische, das auf vielen Ebenen Einfluss auf die deutsche Sprache ausübt. Mehr als um ein dringendes Bedürfnis nach der Benennung neuer Dinge und Sachverhalte mag dabei das Image des Englischen eine Rolle spielen. Wie das Französische im 17. Jahrhundert als vornehmer, kultivierter und gebildeter galt, steht heute das Englische für »jugendlicher, pfiffiger, cooler«. Um internationale Verständlichkeit kann es jedenfalls kaum gehen, wenn englische Wörter wie *Handy*, *Beamer* oder *Hometrainer* im Deutschen in einer ganz eigenen Bedeutung verwendet werden.

Mobilmachung gegen das Fremde

Die Klage über fremde Einflüsse auf die Muttersprache hat eine lange Tradition und ist in allen Sprachgemeinschaften zu finden. Die Motive dafür, die Sprache »rein« zu halten, wechselten in der Gewichtung: Mal war der Wunsch nach einer einheitlichen und vollwertigen Muttersprache vorherrschend, mal das Streben nach Allgemeinverständlichkeit und gutem, wahr-

Einflüsse aus anderen Sprachen gehören zum Sprachwandel. Doch wie viele fremde Wörter und Wendungen verträgt eine Sprache? Wann sind sie das Salz in der Suppe? Wann und warum gelten sie als Störfaktor? Das Verhältnis zum Fremdwort kann viel aussagen über den allgemeinen Zustand einer Sprachgemeinschaft – vor allem der deutschen.

Sprachen sind keine statischen Gebilde. Wie das Leben der Menschen einem ständigen Wandel unterworfen ist, so ändert sich auch ihre Sprache. Junge Generationen grenzen sich auch durch einen veränderten Sprachgebrauch vom Bestehenden, Althergebrachten ab. Neues muss benannt werden, und ebenso wie viele neue Dinge, Fertigkeiten und Gedanken aus dem Ausland zu uns kommen, haben auch fremde Sprachen Einfluss auf das Deutsche. Das war seit jeher so, und der deutsche Wortschatz wäre kaum wiederzuerkennen, würde man alle Entlehnungen aus fremden Sprachen entfernen. Was wollten wir zu *Wein* und *Öl* sagen, wären mit diesen Lebensmitteln nicht auch die Begriffe nach Mitteleuropa gekommen? Weder gäbe es die *Mauer* (lat. *murus*) noch das *Fenster*



Eduard Engel

VON DER LIBERALEN LITERATURKRITIK ZUR SPRACHLICHEN DOLCHSTOSSLEGENDE

Wer den Namen Eduard Engel überhaupt kennt, setzt ihn oft gleich mit seinem fanatischen Einsatz für die »Reinigung« der deutschen Sprache. Was immer noch zu wenigen bekannt ist: Seine in scharfem Ton verfassten Bücher »Entwelschung!« und »Sprich Deutsch!« standen am Ende einer Entwicklung, zu deren Beginn Engel mitnichten ein engstirniger Nationalist war. In diesem Sommer hat »Die andere Bibliothek« seine »Deutsche Stilkunst« neu aufgelegt.

Das Fremde zog ihn zeitlebens magisch an, er reiste gern, oft und weit, und er liebte die fremdsprachige Literatur. Wie er vom weltoffenen Literaturkenner und Publizisten, vom Autor einer differenzierten Stilkunde zum lautstarken Kritiker von Fremdwörtern und deren Benutzern werden konnte, ist ohne den historischen Kontext nicht nachvollziehbar.

Am 12. November 1851 in Stolp (Hinterpommern; heute Stupsk, Polen) als Sohn einer deutsch-jüdischen Familie geboren, lernte der begabte Gymnasiast offenbar mühelos fremde Sprachen, noch bevor sie zum Unterrichtsfach wurden – angeblich aus Furcht, im Unterricht nicht mitzukommen. Mit 19 Jahren ging Engel nach Berlin, um Sprachen zu studieren. Seine Dissertation zur Syntax des Altfranzösischen verfasste er in lateinischer Sprache. Schon mit Studienbeginn trat Engel eine Stelle im Stenografenbüro des Preußischen Abgeordnetenhauses an, nach 1871 arbeitete er als Stenograf im Reichstag.



Neben seinem Brotberuf betätigte sich Engel als Herausgeber des »Magazins für die Literatur des Auslandes« – später »des In- und Auslandes« – und schrieb Literaturgeschichten zur englischen, französischen und schließlich zur deutschen Literatur. Auch darüber hinaus war er publizistisch höchst produktiv. 1911 erschien seine »Deutsche Stilkunst«, die 31 Auflagen erlebte. Nachdem er selbst in frühen Jahren gern Fremd-

wörter gebraucht hatte, spielt das Thema hier von Auflage zu Auflage eine größere Rolle.

Engels Argumente gegen das Fremdwort sind wie ein Panoptikum der Purismus-Geschichte: Wie die Aufklärer sah er zunächst im Fremdwort eine Bildungsbarriere, dann eine Frage des Stils mit stark moralischen Anklängen, so brachte er »Großsprecherei« und Unehrllichkeit mit dem Gebrauch von Fremdwörtern in Verbindung. Und schließlich stellte er den Zusammenhang zwischen Sprache und Volksschicksal in den Vordergrund. Dies gipfelte in seinen Kampfbüchern »Entwelschung!« und »Sprich Deutsch!«, womit er sich als Vorkämpfer eines »völkischen« Purismus empfahl.

Eigentlich stand Engels Purismus jedoch im krassen Gegensatz zu seinem Sprachbegriff: Wie Jacob Grimm vertrat er die Meinung, dass allein der Sprachgebrauch über die Entwicklung einer Sprache bestimme. Dass Engel dennoch das Fremdwort ins Visier nahm, hatte komplexe Ursachen, die hier nur angedeutet werden können: der starke Wunsch nach einem einigen Vaterland, die Angst vor dem Auseinanderbrechen der jungen Nation, die Abneigung gegen die Wissenschaftssprache und sein Streben nach Gerechtigkeit und Volksaufklärung.

Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, sah Engel darin zunächst »das Morgenrot einer neuen Zeit« in Bezug auf die Sprachpflege. In tragischer Verblendung erkannte er erst spät, was die Nazis wirklich vorhatten – aber damit war er keine Ausnahme (siehe auch Hauptbeitrag). Engel wurde als Jude geschmäht, in seinen letzten Lebensjahren war er mittellos und auf Geldgeschenke verbliebener Freunde angewiesen.

»Was bleibt?« hieß eines seiner Bücher; darin schwang er sich zum Richter über die deutsche Literatur auf. Von ihm geblieben sind viele Gedanken zum gutem Stil – allerdings in den Werken anderer, allen voran Ludwig Reiners. »Die andere Bibliothek« ließ ihn nun im Original aufleben: Im Sommer 2016 erschien die »Deutsche Stilkunst« in ansprechender Aufmachung in zwei Bänden. Das Buch ist mit seinen vielen Beispielen, seiner Passion und seiner Detailfreude für einschlägig interessierte Leser sicher auch heute noch eine anregende Lektüre.

haftigem und klarem Stil, dann wiederum kämpften Patrioten, Nationalisten oder gar Rassen um sogenanntes reines Deutsch.

Schon Cicero forderte dazu auf, Fremdwörter aus dem Griechischen durch lateinische Neuprägungen zu ersetzen. Im deutschen Sprachraum befassten sich die Gelehrten des 16. Jahrhunderts vor allem mit der Frage, wie die deutsche Sprache zu einem tauglichen Instrument für alle Bereiche der Kommunikation werden

könnte. Bislang war sie ja »nur« die Sprache des Volkes gewesen, und zwar in ihren regionalen Ausprägungen. Vor diesem Hintergrund ist auch Luthers Schaffen zu sehen. Im »Sendbrief vom Dolmetschen« schrieb er: »man mus die mutter jhm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetzchen, so verstehen sie es den und mercken, das man Deutsch mit jn

redet.« Dem Reformator ging es darum, die Menschen mit der Bibel vertraut zu machen, die eben nicht des Lateinischen mächtig waren. Dieser emanzipatorische Impetus spielte auch später immer wieder eine wichtige Rolle.

Als erste Blütezeit des Purismus gilt das 17. Jahrhundert, als das Deutsche neben dem Lateinischen als Wissenschaftssprache und dem Französischen als Sprache der gehobenen Gesellschaft fast völlig an den Rand gedrängt war. Im Wunsch, eine deutsche Nationalliteratur zu schaffen, kümmerten sich vor allem die Verfasser der Barockpoetiken um die deutsche Sprache, wobei die Fremdworthematik nur ein Aspekt unter vielen war. In Sprachgesellschaften wie der »Fruchtbringenden« befasste man sich gemeinsam mit der Pflege der Muttersprache. Als Vorzug des Deutschen wurde seine Ursprünglichkeit gelobt, die jedoch durch Fremdwörter zu »einer wahrhaften Kloake« würde (Martin Opitz). Eine Metaphorik, wie sie im »Kampf« gegen das Fremdwort auch später immer wieder erhalten musste. Als besonders eifriger Verdeutscher ist bis heute Philip von Zesen in Erinnerung geblieben, gern werden seine Wortvorschläge wie *Jungfernzwinger* für *Frauenkloster* oder *Gesichtserker* für *Nase* (das keineswegs ein Fremdwort ist) zitiert. Einige seiner Verdeutschungen haben sich bis heute erhalten – wie *Abstand* für *Distanz*, *Anschrift* für *Adresse* oder *Augenblick* für *Moment*.

»Verdeutschung« als Passion

Im Zeitalter der Aufklärung trat das Motiv der Allgemeinverständlichkeit in den Vordergrund. 1687 hatte Christian Thomasius in Leipzig die ersten Vorlesungen auf Deutsch gehalten, literarische Zeitschriften wie Gottscheds »Vernünfftige Tadelrinnen« brachten den von Christian Weise eingedeutschten philosophischen Wortschatz in Umlauf. Johann Christoph Adelung, dessen Schriften weitverbreitet waren, setzte sich für die reine deutsche Sprache ein, war andererseits aber kritisch gegenüber Neubildungen.

1792 rief die Berliner Akademie der Wissenschaften zu einem Aufsatzwettbewerb auf zu der Frage, ob »vollkommene Reinheit einer Sprache überhaupt und besonders der Teutschen möglich oder nothwendig« sei. Den ersten Preis erhielt Joachim Heinrich Campe für seine Abhandlung »In vitiam ducit culpae fuga, si caret arte« (!), die später unter dem Titel »Über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache« erschien. Diese Abhandlung sollte die Diskussion bis ins 20. Jahrhundert hinein bestimmen. Bis heute wirksam ist Campes Wörterbuch. Goethe und Schiller – obwohl selbst in ihren Texten um sprachliche Reinheit bemüht – haben sich über Campe in den »Xenien« lustig gemacht. Sie warfen ihm vor, dass er den Purismus als Selbst-

zweck betreibe und darüber die semantischen Feinheiten außer Acht lasse. Mit mehr als 3000 Verdeutschungen ist und bleibt Campe jedoch der produktivste und auch erfolgreichste Purist aller Zeiten. Etwa 300 seiner Wortschöpfungen sind bis heute im Gebrauch, Beispiele hierfür sind *verwirklichen* für *realisieren*, *fortschrittlich* für *progressiv*, *Streitgespräch* für *Diskussion* oder *Sternwarte* für *Observatorium*.

Goldene Zeiten für Sprachpuristen

Im Vorfeld der Befreiungskriege traten die besonders patriotisch motivierten Puristen auf den Plan. Der Dichter Ernst Moritz Arndt und der als »Turnvater« bekannte Friedrich Ludwig Jahn wandten sich mit glühendem Eifer gegen den Gebrauch von Fremdwörtern und pochten auf den »gottgewollten« Unterschied zwischen den Sprachen. Vor allem der französische Einfluss war ihnen ein Dorn im Auge. In seinem Eifer – und seiner Unkenntnis – sind Jahn einige Merkwürdigkeiten unterlaufen, so zum Beispiel die abenteuerliche Etymologie von *Kater* (*Kat-er*) und *Katze* (*Kat-sie*). Er verstand



sich wohl doch besser aufs Turnen – das er fälschlicherweise für ein urgermanisches Wort hielt – als auf die Sprache. Anders Jacob Grimm, der sich mit der Märchensammlung und dem Deutschen Wörterbuch besonders um die deutsche Sprache verdient gemacht hat. Eine planmäßige Verdeutschung lehnte Jacob Grimm jedoch ab. Lernten die Deutschen erst ihre Muttersprache zu lieben, würden die Fremdwörter ganz von selbst »wie flocken zerfliegen«.

Das für Sprachreiner goldene Zeitalter brach mit der Reichsgründung 1871 an: Der neue Staat besann sich nach der nationalen Einigung auch auf die Nationalsprache, das Fremdwort spielte hier die Rolle des identitätsstiftenden Feindbildes. Systematisch wurden die Wortschätze von Militär, Justiz und Bahn verdeutschert. Besonders aktiv war Generalpostmeister Heinrich von Stephan, der nicht nur das Postwesen reformierte, sondern auch fast 700 Fremdwörter per Verordnung aus dem Sprachinventar der Post »ausmusterte«: Das *couvert* hieß nun *Briefumschlag*, das *recommandé* *Einschreiben* und die *Correspondenzkarte* *Postkarte*. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein (ADSV) wurde gegründet, er kämpfte unter anderem um die sprachliche Verbesserung an Schulen.

Ein Fünfer für jedes Fremdwort

Im Ersten Weltkrieg wurde die Sprachreinigung zu einer Art Volkssport. Während die Soldaten an der Front kämpften, trug man in der Heimat einen Stellvertreterkrieg gegen die »Fremdwörterei« aus. In Schulklassen wurden »Fremdwortkassen« eingerichtet: Für jedes unnötige Fremdwort musste man einen Fünfer einwerfen. Sprache und Volk wurden gleichgesetzt, die Überfremdung der Sprache

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Zum Sprachwandel gehören auch Einflüsse aus fremden Sprachen. Viele Wörter im Deutschen stammen ursprünglich aus anderen Sprachen, sind aber gar nicht mehr unbedingt als Fremdwörter erkennbar.
- Entlehnungen aus anderen Sprachen verweisen auf einen entsprechenden kulturellen Einfluss. Beispiele hierfür: »Öl«, »Wein« und »Mauer« aus dem Lateinischen, »Konto«, »Bilanz« und »Adagio« aus dem Italienischen oder »Rendezvous« und »Feuilleton« aus dem Französischen.
- Seit jeher gibt es nicht nur in Deutschland Klagen, dass fremdsprachige Bestandteile in der Muttersprache angeblich überhandnehmen. Die Gründe für sprachpuristisches Engagement reichen von Vaterlandsliebe bis hin zum Ringen um guten Stil und Verständlichkeit.
- In Deutschland als »später Nation« kam der Sprache als einigendem Moment eine besondere Bedeutung zu. So erlebte die puristische Bewegung in national aufgeladenen Zeiten besonderen Aufwind: im Vorfeld der Befreiungskriege, nach der Reichsgründung, im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik.

bedeutete manchem den Untergang des deutschen Volkes. Selbst der eher gemäßigte Vertreter des ADSV, Otto Sarrazin, jubelte, dass »eine so günstige Zeit, die vaterländischen Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins zu Schutz und Stärkung des Deutschtums in den weitesten Kreisen unseres Volkes wirksam in die Tat umzusetzen«, nie wiederkehre.

Nach dem Ersten Weltkrieg appellierte dieser Deutsche Sprachverein an die neu geschaffenen demokratischen Institutionen, die Verfassung frei von Fremdwörtern zu halten. Damit befand man sich auf einer Linie mit der SPD, die im Interesse der Verständlichkeit für das ganze Volk für reines Deutsch plädierte. Zugleich kamen die Vertreter jener »sprachlichen Dolchstoßlegende« nie ganz zum Schweigen, von denen einige dem Fremdwort gar die Schuld am verlorenen Krieg gaben – so wie Eduard Engel. Bei einzelnen Befürwortern der Sprachreinigung finden sich bereits jetzt Metaphern, die später in der nationalsozialistischen Rassenideologie wieder auftauchten.



Sprachreinigung und Rassenideologie

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wählten sich die Sprachreiner zunächst auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit. Trotz einzelner Kritik des Sprachvereins am Fremdwortgebrauch der Nazis verliefen die ersten Jahre durchaus in dessen Sinne. Dabei hielt der Vorsitzende im Vereinsblatt »Muttersprache« Hitler selbst vor: »Der Volkskanzler und seine Mitarbeiter gebrauchen in der Tat viele, zu viele Fremdwörter, die keineswegs allgemein bekannt, geschweige verständlich sind.« Dem Fremdwortgebrauch der Nationalsozialisten wohnten allerdings gewisse Eigeninteressen inne: Sie wollten sich weltoffen und gebildet geben – oder bestimmte Sachverhalte und Aussagen verschleiern. Die Sprachreiner beriefen sich auf einen anderen Volksbegriff als die Nazis: Sie waren der Ansicht, dass die gemeinsame Sprache ein Volk ausmache, was die Menschen jüdischer Herkunft mit einschloss. Ja, man sprach sich sogar gegen Ansätze antisemitischer Sprachreinigung aus, die sich gegen aus dem Hebräischen kommende Wörter wie *koscher*, *Mischpoke* oder *Pleite* richtete. Die Gefahr, die von solchen Wörtern ausgehe, sei weit überschätzt.

Teils aus dem akademischen Umfeld wurden Stimmen laut, die einer rassistisch motivierten Sprachreinigung das Wort redeten, indem sie den Juden allgemein die Schuld an der »Fremdwörterei« gaben. Denn das Fremdwort sei reines »Verstandeswort« und »quelle« nicht aus dem Herzen. Nachdem bekannt wurde, dass das Ehrenmitglied des Sprachvereins, der prominente Sprachreiner Eduard Engel, jüdischer Herkunft war, wurde gar die Sprachreinigung selbst als jüdisches Phänomen diffamiert. Goebbels gebot dem Treiben 1937 Einhalt, 1940 untersagte Hitler die Fremdwortjagd per Erlass.

Purismus als Randerscheinung

Nach dem Krieg trat die Gesellschaft für deutsche Sprache die Rechtsnachfolge des Sprachvereins an. Die Gesellschaft, aus deren Reihen 1991 die Aktion »Unwort des Jahres« hervorging, interessiert sich kaum mehr für Fremdwörter. Wegen der Verstrickung des Purismus in die katastrophalen Ereignisse der deutschen Geschichte galt es lange Zeit als eine Art Tabu in der Sprachpflege, den Fremdwortgebrauch zu kritisieren.

So waren es nur kleinere Gruppierungen, zum Teil Abspaltungen der Gesellschaft für deutsche Sprache, die sich gegen den Fremdwortgebrauch engagierten. 1997 jedoch wurde der Verein zur Wahrung der deutschen Sprache gegründet. Der Verein, der sich inzwischen »Verein deutsche Sprache« (VDS) nennt, hat sich vor allem den Kampf gegen das »Deng-

lich« auf die Fahnen geschrieben, den starken Einfluss des Englischen auf die Gegenwartssprache. Der Verein wirft der Sprachwissenschaft vor, sich nicht normativ und sprachplanerisch einzubringen.

Das Unbehagen über den zunehmenden Einfluss des Englischen zieht sich durch weite Bevölkerungsschichten, was sich am raschen Wachstum des VDS ablesen lässt, der inzwischen 36 000 Mitglieder zählt. Die Forderung nach einem Sprachschutzgesetz, wie es in manchen Ländern existiert, war bislang erfolglos. Einige Linguisten kritisieren den Verein und werfen ihm vor, seine Sprachkonzeption sei nicht mit den Erkenntnissen sprachwissenschaftlicher Forschung vereinbar. Insbesondere lehnt man das aktive Eingreifen in den Sprachgebrauch ab. Der Blogger Stefan Nigge-meier schimpft den Verein Deutsche Sprache gar »eine Art Sprach-Pegida«.

All dies zeigt: In Zeiten von *Meetings* und *Facility Managern* ist das Thema Sprachreinigung wieder aktuell. Wer sich jedoch als Fremdwortkritiker zu erkennen gibt, riskiert unter Umständen, in eine nationalistische Ecke gestellt zu werden – und tatsächlich gibt es unter den »neuen Sprachreinigern« solche, die über das Ziel hinausschießen. Dabei wäre ein unverkrampfter und pragmatischer Umgang mit der Frage, wie mit Fremdwörtern im Deutschen zu verfahren sei, durchaus wünschenswert. ●



Die Autorin

Dr. Anke Sauter, 48, hat in Bamberg Germanistik, Journalistik und Geografie studiert. Mit einer Dissertation über das Leben und Werk des Stillehrers und Fremdwortpuristen Eduard Engel wurde sie promoviert. Das Buch ist inzwischen vergriffen, nun denkt sie über eine Neuauflage nach – sofern es ihr die Arbeit als Wissenschaftsredakteurin in der Abteilung Public Relations und Kommunikation der Goethe-Universität erlaubt.

sauter@pww.uni-frankfurt.de